

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.  
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.  
Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.**

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.  
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.  
Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr 264.

Sonntag, den 12. November

1916.

## Öffentliche Handelslehranstalt zu Blauen.

Höhere Abteilung mit Berechtigung zur Erteilung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

In Klasse IV (Vorklasse) werden Schüler nach erfolgreichem Besuche der V. Klasse einer höheren Schule oder nach 7jährigem erfolgreichem Besuche einer Volksschule, in

Klasse III nach erfolgreichem Besuche der IV. Klasse einer höheren Lehranstalt oder der I. Klasse einer höheren Bürgerschule aufgenommen.

Anmeldungen nimmt entgegen

Direktor Prof. Vierzig.

## Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 13. d. Ms. vorm. Nr.	1—400	nachm. Sahnebutter,
Dienstag, " 14. " " " "	401—850	" 851—1250,
Mittwoch, " 15. " " " "	1251—1700	" 1701 bis Ende.

50 g Butter oder 75 g "Sahnebutter".

## Vom Weltkrieg.

Ueber erfolgreiche Luftkämpfe im Westen wird neuerlich mitgeteilt:

Berlin, 10. November. (Amtlich.) In der Nacht vom 9. zum 10. November griffen feindliche Flugzeuge Ostende und Zeebrugge ohne Erfolg mit Bomben an. Im Verlaufe des Angriffes wurde ein englisches Flugzeug zur Landung gezwungen und erbeutet. Der Insasse, ein englischer Offizier, wurde gefangen genommen. Am 10. November morgens griff ein deutsches Kampfflugzeug zwischen Nieuport und Dänkirchen 2 englische Short-Doppeldecker an, schob den einen davon ab und zwang den anderen zur Flucht. Im Laufe des Vormittags stießen drei unserer Kampfflugzeuge außerhalb von Ostende auf ein überlegenes englisches Flugzeuggeschwader, das sofort angegriffen wurde. Nach längerem Luftgefecht wurde der Gegner abgedrängt. Die eigenen Flugzeuge erlitten nur unbedeutende Beschädigungen und kehrten sämtlich zurück.

Vom

### Österreichisch-ungarischen

Hauptquartier wird gemeldet:

Wien, 10. November. (Amtlich) wird verlautbart:

#### Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich der Vulkan-Passstraße blieben rumänische Angriffe erfolglos. Weidseitig des Altkales und südwestlich von Predeal gewannen die verbündeten Truppen erneut Gelände, warfen den Feind in Stürmen aus seinen Stellungen und behaupteten diese gegen feindliche Gegenangriffe. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Auch im Sbergho-Gebirge macht unser Angriff günstige Fortschritte.

Heeresfront des Generalsfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei Strobowa stürmten deutsche Truppen in etwa 4 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über die Niederung zurück. Außer großen blutigen Verlusten verloren die Russen 49 Offiziere, 3380 Mann an Gefangenen; 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer wurden erbeutet.

#### Balkankriegsschauplatz.

Monitore der I. und I. Donauflotte erbeuteten bei Sturgiu 2 rumänische mit Petroleum beladene Schlepper.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojsa-Front gesteigerte feindliche Artillerietätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant

#### Vom Balkan

vorliegende Drahtungen besagen:

Sofia, 9. November. Bericht des Generalstabes. Makedonische Front: Außer dem üblichen Artilleriefeuer und Patrouillenunternehmungen ist von der ganzen Front nichts Wichtiges zu melden. — Rumänische Front: An der Donau in einigen Abschnitten Artillerie- und Infanteriefeuer. Zwei deutsche Kompanien mit einer

Gruppe österreichisch-ungarischer Monitore unternahmen einen kleinen Streifzug auf das linke Ufer gegenüber dem westlichen Ausgang des Belen-Kanals und zwang die Uferverteidigung zur Flucht. Die Kompanien kehrten mit mehreren Gefangenen und einem Munitionswagen zurück. In der Dobrudscha leichte Zusammenstöße zwischen vorgeschobenen Abteilungen. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Sofia, 10. November. In den Kämpfen von Bitolia schreibt das offiziöse „Echo de Bulgarie“: General Sarrail hatte Recht, die Tapferkeit der serbischen Truppen zu loben, da sich dort die allerletzten Serben für eine Chimäre opfert. Viele Tausende von Serben sind zugrunde gegangen, damit einige Hügel und Dörfer erobert würden. Bald wird niemand mehr übrig bleiben, um Serbien wiederzuerobern und wieder aufzurichten. Die makedonische Front hatte bloß eine verwandbare Stelle. Sarrail und die Serben haben dort die äußersten Anstrengungen aufgebracht, deren einziges Ergebnis die vollständige Erschöpfung der Serben und der Zusammenbruch der politischen Pläne der Entente auf dem Balkan ist.

#### Die Türken

haben in Persien einen neuen Erfolg zu verzeichnen:

Konstantinopel, 10. November. Bericht des Generalstabes. In Persien haben wir in der Provinz Uferbeidschan den Feind zurückgeworfen, der am 3. d. M. unsere bei Salis liegenden Truppen anzugreifen versuchte; und ihm dabei Verluste beigebracht. An der Kaukasusfront außer Scharmützeln nichts von Bedeutung.

Zur

#### See

hat der Kreuzerrieg der U-Boote weitere Früchte gezeitigt:

Christiania, 9. November. Nach einer Mitteilung an das Ministerium des Meeres wurde der Dampfer „Tulau“ am 7. d. M. von einem deutschen Unterseeboot vor Kap Le Havre versenkt.

Amsterdam, 9. November. Nach einer Reuters-Meldung ist der britische Dampfer „Suffolk Coast“ (720 Bruttoregistertonnen) gesunken.

London, 9. November. Lloyd's meldet: Der britische Dampfer „Synnside“ ist versenkt worden.

London, 10. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der britische Dampfer „Sheldrake“ (2697 Bruttoregistertonnen) ist gesunken.

Basel, 10. November. (Privattelegramm.) Der italienische Dampfer „Fedeite“ (1906 Bruttoregistertonnen) wurde durch ein deutsches Unterseeboot in Mittelmeer versenkt.

Basel, 10. November. (Privattelegramm.) Der italienische Dampfer „Vertunno“ (3233 Bruttoregistertonnen) ist am 30. Oktober versenkt worden.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Vertagung des Hauptauschusses. Der Haushaltsausschuss des Reichstags hat sich Donnerstagabend wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Mitteilungen des Reichskanzlers über die polnische Frage werden nach dem „Berl. Tagebl.“ vorerst nicht veröffentlicht werden, ebensowenig Einzelheiten über die sehr lebhaften und umfangreichen Erörterungen, die sich an die Mitteilungen des Reichs-

kanzlers anschlossen. Dieser Teil der Sitzung ist vielmehr ausdrücklich als vertraulich erklärt worden.

Der Erzbischof von Posen an den Kaiser. Der Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Dalbor, hat folgendes Telegramm an Se. Majestät den Kaiser und König gerichtet: Eure Kaiserliche und Königliche Majestät wollen geruhen, daß ich zugleich im Namen meiner in unverbrüchlicher Treue zu Eurer Majestät verharrenden Diözesanen für die Wiederherstellung des selbständigen polnischen Königreiches meinen untätigsten Dank ausspreche. Ich bete zu Gott, daß der hochherzige Entschluß Eurer Majestät zum Wohle Deutschlands und des neuen Staates gereiche, der, wie ich zuversichtlich hoffe, seine geschichtliche Mission erfüllen wird, ein Schutzwall der abendländischen Kultur und Träger des katholischen Gedankens im Osten zu sein. — Seine Majestät der Kaiser hat hierauf geantwortet: Eure Erzbischöflichen Gnaden haben zugleich im Namen ihrer Diözesanen anlässlich der Verkündung der Errichtung eines polnischen Staates in den bisherigen russisch-polnischen Gebieten mich erneut der unverbrüchlichen Treue der preussischen Polen zu ihrem Landesherren verpflichtet. Ich danke herzlich für diese Kundgebung, sie soll mir in diesem historischen Augenblick eine Gewähr dafür sein, daß der gefasste Entschluß zum Segen des deutschen Reiches und des neuen Staates, wie zur dauernden Sicherung der europäischen Kultur gereichen wird.

### Oesterreich-Ungarn.

— Die ungarische Presse zur Kanzlerrede. Die mit Spannung erwartete Rede des deutschen Reichskanzlers hat in Budapest den stärksten Eindruck gemacht und einen äußerst starken Beifall gefunden. Es liegt nun klar auf der Hand, daß Rußland in englischem Auftrage Europa in Brand steckte. Oesterreich-Ungarn hat vor Kriegsausbruch nur acht Armeekorps gegen Serbien mobilisiert, die für keinen anderen Staat als für Serbien eine Gefahr bedeuteten. Rußland aber machte 13 Armeekorps mobil und hegte Serbien in den Krieg. Grey sagte, wenn es Deutschland gelingt, nachzuweisen, daß es nicht der Angreifer gewesen ist, so würde sein Kriegsziel, soweit es in Bürgerschaft vor einem neuen Ueberfall besteht, keine Abhängigkeit finden. Der deutsche Reichskanzler hat nicht nur diesen Beweis erbracht, sondern auch ein neues Zeugnis für die Friedfertigkeit Deutschlands abgelegt. Grey hat nun Gelegenheit, Deutschlands Kriegsziele anzuerkennen. — Der „Pesti Hirlap“ schreibt: Der Kanzler hielt eine Friedensrede. Wir erwarten, daß auch der Feind jetzt den Annexionsgedanken beiseite legt. Ueber Polen sprach der Kanzler aus guten Gründen nicht, weil hierüber die vollzogene Tatsache redet. Der Feind wird nicht mehr der Herrscher über Polen sein, aber König Albert kann Belgien behalten. Dies müsse die Feinde zur Einsicht bringen. — Der konservative „Nofotman“ hält die Kanzlerrede für das Programm eines neuen Zeitalters, dessen Grund jetzt mit Blut und Ehen aufgebaut wird und das berufen ist, eine friedliche Entwicklung der Menschheit zu sichern. Deutschlands Friedensprogramm werde einen neuen Ausbruch des Weltkrieges verhindern. Deutschlands Kriegszielen müsse sich jeder rechtschaffene Mensch anschließen. Das sozialdemokratische Blatt „Nepstava“ erklärt, der Reichskanzler habe Englands Kriegsplan, die Unterjochung der kleinen Völker, dokumentarisch nachgewiesen. Der „Pester Lloyd“ sagt, daß es auch für Oesterreich-Ungarn nur einen Frieden geben kann, der Bürgschaften für die künftige Sicherheit



bringt. Wir können erst dann das Schwert aus der Hand legen, wenn wir geschützt vor Beutegier und Plünder sind. „Wifag“ ist der Ansicht, daß die Erklärung, Deutschland betreibe keine Annexionspolitik, uns dem Frieden näher bringt. Das „Neue Pester Journal“ hält die Kuglerworte über den Völkerverbund für den Kern seiner Ausführungen. Es begrüßt diese Worte und hält den Plan für geeignet, die Zukunft der Mittelmächte zu sichern.

### Frankreich.

Das Ergebnis der französischen Kriegsanleihe. Der französische Finanzminister Ribot teilte in der Kammer mit, daß die Anleihe 11360000000 Francs ergab. — Das Ergebnis bleibt danach noch hinter dem der ersten Anleihe, welche etwa 15 Milliarden Francs nominal erbrachte, zurück. Davon waren damals nur 6,4 Milliarden „frisches Geld“. Wie das Verhältnis der Neuhergabe von Geld zur Konversion älterer Emissionen ist, wird noch verschwiegen. Bei der Bewertung dieses Anleiheergebnisses muß man sich vergegenwärtigen, daß die deutschen Kriegsanleihen bisher insgesamt 47,088 Milliarden Mark ergeben haben, während die beiden französischen Anleihen (mit dieser neuen zusammen) nur 24,60 Milliarden Francs brachten. Die neue französische Anleihe wurde zu 88 1/2 Prozent aufgelegt, kostete aber in Wirklichkeit bei sofortiger Einzahlung nur 87 1/2 Francs für 100 Francs Nennwert. Die Anleihe, die wiederum 5 Prozentig war, wurde also abermals zu einem um 10 Prozent niedrigeren Preis angeboten als die fünfte deutsche Kriegsanleihe. Kriegskredite sind in Höhe von 55 Milliarden von der französischen Kammer bewilligt worden.

### Amerika.

Wilson mit 272 Stimmen gewählt! Der Berliner Vertreter der „Associated Press“ hat folgendes Telegramm erhalten: Wilson ist mit 272 Stimmen wiedergewählt worden. Der Senat wird nach den bisherigen Ergebnissen mit einer Mehrheit von 12 Stimmen demokratisch sein. Die Zusammenfassung des Repräsentantenhauses ist noch zweifelhaft; es wird eine demokratische Mehrheit nur erhalten, wenn fünf Bezirke, die gegenwärtig noch zweifelhaft sind, demokratisch wählen sollten.

### Japan.

Japanische Kriegsrüstungen in großem Stile. Das neue Ministerium Terauchi beginnt seine Tätigkeit mit Kriegsrüstungen in großem Stile, was aus der Tatsache hervorgeht, daß es beschlossen hat, vom Parlament nicht weniger als 450 Millionen Yen oder 900 000 Millionen Mark neuer Kriegskredite für das Jahr 1917 zu fordern, nämlich 300 Millionen Yen für die Vergrößerung des Landheeres und 150 Millionen Yen für Vermeerung der Kriegsmarine. Solange das moderne Japan besteht, hat noch keine Regierung gewagt, mit solchen Riesenforderungen an die Volkswirtschaft heranzutreten. Sowohl in London, wie in Washington erregen die Militärvorlagen des Ministeriums Terauchi nicht geringes Aufsehen.

### Deutsche und sächsische Nachrichten.

Dresden, 10. November. Seine Majestät der König erhielt von Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern nachstehendes Telegramm:

„Eurer Majestät freue ich mich melden zu können, daß das 19. Armeekorps sich bei den letzten schweren Kämpfen heroisch bewährte und alle Angriffe des Feindes restlos abschlug.“

Darauf hat Seine Majestät der König dem kommandierenden General des 19. (2. Königl. Sächs.) Armeekorps folgendes Telegramm überandt:

„Nach Meldung des Kronprinzen von Bayern hat sich das Korps bei den letzten schweren Kämpfen heroisch bewährt und alle Angriffe des Feindes restlos abgeschlagen. Es geriet mir zur besonderen Freude, dem Korps für dieses neue Ruhmesblatt in seiner Geschichte Meine vollste Anerkennung und Meinen warmsten Dank auszusprechen. Eure Ergebenheit bitte ich, dieses allen Beteiligten mitzutheilen und dem Korps Meinen herzlichsten Kameradschaftsgruß zu übermitteln.“

K. M. Dresden, 10. November. Heute ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren, vom 1. Februar 1916 Nr. W. M. 1000/11. 15. R. R. U. erschienen, der im wesentlichen den Kreis der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände auch auf diejenigen Waren ausdehnt, die unter Mitverwendung von Papier hergestellt sind. Der Wortlaut des kurzen Nachtrages ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Pöbershau i. Erzg., 10. November. Ein tödlicher Unglücksfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der hiesigen Schneidemühle und Ristenfabrik von Robert Clausnitzer. Als der 18jährige Arbeiter Konrad Reichel mit dem Abladen von Klögern beschäftigt war, geriet er unter die vom Wagen herabrollenden Klöger und wurde so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Värenstein b. Annaberg, 10. November. Beim Abschleppen kam Herr Baumeister Siegert so unglücklich zu Fall, daß die Räder seines Wagens über ihn hinweggingen. Er erlitt schwere Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten.

Schwarzenberg, 8. November. Der Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, wozu auch der größte Teil des sogenannten „Sächsischen Sibiriens“ gehört, hat an das Kriegsam für Obstkonserven und Marmeladen 4040 Zentner Kefel abgeliefert. Die Blätter bemerken dazu sehr richtig: „Woher man diese Menge Kefel in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, zu der u. a. auch die Orte Zellerhäuser, Rittersgrün, Breitenbrunn, Johanngeorgenstadt,

Steinbach, Wildenthal, Carlshof in dem oft bespöttelten „Sächsischen Sibirien“ gehören, nehmen soll, muß die Berliner Kriegsgesellschaft ja wissen!“

Neumarkt, 9. November. In Rüstigkeit und bei guter Gesundheit feierten am 6. November Rentner Christian Friedrich Müller und seine Gattin, Frau Chr. Wilh. Müller geb. Biedermann, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit, er 85, sie 79 Jahre alt. 56 Jahre, von 1856 bis 1912, hat Friedrich Müller, der älteste Gastwirt des Vogtlandes, den Gasthof „Zum Deutschen Haus“ geführt. Seit vier Jahren lebt er im wohlverdienten Ruhestand.

M. J. Die Deutsche Kriegsausstellung Leipzig 1916/17 wird am Sonntag, den 12. November, eröffnet. Sie ist eingeteilt in 5 Abteilungen und umfaßt 12 Gruppen und 16 Spezialabteilungen mit insgesamt über 1200 Einzelnummern.

K. M. Nachstehendes Verbot wird von den stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Liebertretung oder Anregung dazu, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. Dezember 1915, bestraft wird. Es ist verboten Patente oder Musterrechte, die ein Deutscher oder eine deutsche Firma im Ausland angemeldet oder erworben hat, und die einem Ausfuhrverbot unterliegende Gegenstände betreffen, unmittelbar oder mittelbar nach oder in dem feindlichen oder neutralen Ausland zu veräußern oder dort in anderer Weise zu verwerten. Das Gleiche gilt von Fabrikationsgeheimnissen, soweit es sich um einem Ausfuhrverbot unterliegende Gegenstände handelt.

Die Versorgung der deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland ist gegenwärtig erschwert. Mit Freude ist es daher zu begrüßen, daß durch Vermittlung des Roten Kreuzes eine Einrichtung geschaffen wurde, die auch aus den Gegenden Deutschlands eine Abfindung von Päckchen mit Lebensmitteln, Rauchwaren oder Wäschestücken an Kriegsgefangene in Frankreich ermöglicht, in denen die Beschaffung von Liebesgaben durch Einzelpersonen schwierig ist. Das Rote Kreuz übernimmt für namhaft gemachte deutsche Kriegsgefangene in Frankreich die Beschaffung von Liebesgaben und befördert sie an die Gefangenen. Diejenigen Damen und Herren, welche auf Anregung des Landesauschusses vom Roten Kreuz eine regelmäßige Fürsorge für einzelne Gefangene freundschaftlich übernommen haben, werden gebeten, die Bestellung solcher Sendungen an den Landesauschuss, Jänsendorferstraße 17 in Dresden zu richten; Anträge von Angehörigen von Gefangenen auf Abfindung von Päckchen hingegen sind bei der nächsten Ausrüstungs- oder Ortsstelle vom Roten Kreuz zu beantragen. Hierzu wird bemerkt, daß sieben verschiedene Arten von Päckchen mit genau vorgeschriebenem Inhalt zur Versendung gelangen können. Der Preis der einzelnen Sendung ist zugleich mit dem Antrage bei der Stelle einzuzahlen, bei der der Antrag gestellt wird, die auch genaue Auskunft über den vorgeschriebenen Inhalt der Päckchen erteilen wird. Eine Benachrichtigung der Gefangenen über Abfindung eines Päckchens muß durch die Antragsteller selbst (am besten durch Karte) erfolgen. Die Preise der Päckchen bewegen sich zwischen den Grenzen von 4 Mark und 18,50 Mark.

### Sitzung des Kirchenvorstandes zu Eibenstock vom 27. Oktober 1916.

- 1) Kenntnis nimmt man a. von der Einberufung zweier Bahnwärterhäuser in Muldenbänim in den Kirchengemeindebezirk und b. von der geplanten Abhaltung einer musikalischen Kriegsanbahn am Reformationsfest.
- 2) Zum Besuch der Kirchentagerversammlung am 9. November werden außer den Geistlichen 3 Mitglieder des Kirchenvorstandes abgeordnet.
- 3) Wegen Übernahme einer gefeßlichen zu gewährenden Alterszulage will man sich mit einem Besuche an das Ev.-luth. Landeskonfistorium wenden.
- 4) In Würdigung der wertvollen Unterstützung, die der hiesige Damenchor dem Kirchenchor auch in diesem Jahre geleistet hat, bewilligt man erstere eine Vergütung in der vorjährigen Höhe.
- 5) Hierauf faßt man Entschlüsse über die Verrechnung der Kursgewinne, die sich bei Zeichnung von Lebens- und Stiftungsgeldern zu den Kriegsanleihen ergeben haben.
- 6) Herr Schlossermeister Post wird beauftragt, die Erneuerung des Anstriches des Kessels und der Heizrohre im Heizhaus der Kirche vorzunehmen. Beraten wurden ferner 4 weitere Angelegenheiten.

### Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 7. November 1916.

Vorsitzender: Herr Amtshauptmann Dr. Winter. Die Tagesordnung umfaßt 88 Gegenstände. Beschlössen wurde, die beabsichtigte Erhöhung der Zuschuhunterstützungen für die Angehörigen von Kriegsteilnehmern mit Rücksicht auf die in Anrechnung gebrachte Erhöhung der reichsgerichtlichen Mindestunterstützungen vorläufig aufzuheben, sowie die Beihilfe des Bezirkes für die in den Kriegskassen abgegebenen Portionen Essen nur für solche Portionen zu gewähren, die an Minderbemittelte abgegeben werden. — Nach Bekanntgabe einer Verordnung, des Königl. Ministeriums des Innern bez. der Beteiligung von Konsumvereinen und Gönnervereinigungen an der Lebensmittelverteilung und des Besuchs mehrerer Konsumvereine des Bezirkes um Neuregelung der Warenverteilung wurde weiter beschlossen, die Einführung von Rundenlisten für alle Gemeinden zu veranlassen, hinsichtlich der Beteiligung der Gemeinden an der Verteilung der Lebensmittel es bei den jetzigen Einrichtungen zu belassen und nur etwaigen Auswüchsen entgegenzutreten, sowie von der Gewährung einer Stundvergütung an Drohgennehmer abzusehen. — Der Antrag für erledigte und eingetragene Brotmarken soll den Gemeinden überlassen werden. — Die Festsetzung des nach Behörde der Preisunterstützung überlassen. Zur Befestigung des beträchtlichen Preisunterschiedes für Rindfleisch, das von hiesigen oder von außerhiesigen Tieren herrührt, soll ein Ausgleich in der Weise herbeigeführt werden, daß der Fleischer beim Einkauf

eines sächsischen Kalbes 30% des Einkaufspreises in eine Ausgleichssumme zahlt, beim Einkauf eines außerhiesigen Kalbes aber 15%, aus der Rasse erhält. — Mehrere auf das Bezirksvermögen und das Brück-Marien-Stift bezügliche Angelegenheiten fanden Erledigung. Zur Neuregelung der Verpflegungsätze für die im Stift untergebrachten Insassen wurde beschlossen, im allgemeinen ein tägliches Verpflegungsgeld von 1 Mt. zu erheben, das sich für Sieche, die besonderer Pflege und Abwartung bedürfen, nach dem Gutachten des Stiftsarztes auf 1,20 Mt. erhöht. Für Selbstzahler (Pensionäre) wurde die Festsetzung des Verpflegungsgeldes dem Vorsitzenden des Bezirksverbandes überlassen. Wegen der Fürsorgezöglinge ist bereits beim Fürsorgeverband eine Erhöhung des Verpflegungsgeldes auf 1 Mt. 25 Pf. erbeten worden. — Zu der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern über die Förderung der Beschaffung 2 Hypotheken durch Errichtung öffentlicher Schätzungsämter und Gründung von Pfandbriefanstalten wurde beschlossen, ein Verzeichnis zur Errichtung einer Pfandbriefanstalt für den Bezirk Schwarzenberg zur Gewährung 2 Hypotheken z. Bt. nicht anzuerkennen, da fast alle größeren Gemeinden bereits Mitglied der Kreditbriefanstalt Sächs. Gemeinden sind, die vornehmlich für solche Zwecke gegründet worden ist. — Von der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern bez. der strengen Prüfung der Bedürfnisfrage vor Erteilung der Schenkerlaubnis wurde Kenntnis genommen, desgleichen von dem Bericht über die von der Königl. Amtshauptmannschaft veranlassete Verlosung von Werken moderner Malerei und Graphik. Der nicht abgehobene Gewinnbestand soll gelegentlich versteigert werden. — Dem Besuche einer Stadtgemeinde um Übernahme der Bürgschaft des Bezirksverbandes für ein Darlehen zur Erlangung billigen Zinsfußes wurde für diesmal stattgegeben, es soll der Gemeinde jedoch anheimgegeben werden, der Kreditbriefanstalt Sächs. Gemeinden sich anzuschließen, bei der sie sodann ihren Geldbedarf decken kann. — Einigen ärmeren Gemeinden wurden zur Deckung ihres Anteils an den Unterstützungen für Kriegsfamilien und Erwerbslose Darlehen aus Bezirksmitteln bewilligt. — Den Besuchen mehrerer Gemeinden um Bewilligung der Bezirksbeihilfe zu den Einrichtungskosten für die Kriegskassen wurde stattgegeben. — Die Genehmigung der Schaffung des Gemeindeverbandes „Ergebungsverkehr“ soll dem Königl. Ministerium des Innern befristet werden. — Die Übernahme einer bestehenden Verbindlichkeit durch die Gemeinde Wendisch wegen der Widderanlage im Hauptbehälter der Ortswasserleitung fand Genehmigung. — Es erfolgten noch die Wahlen der Vertrauensmänner für die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen sowie die Zumahlen von Mitgliedern und Stellvertretern zu den Steuererschätzungscommissionen

### Grentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/16 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

- Walter Schönherr aus Eibenstock, Unteroffizier im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.
- Ernst Georg Wülig aus Eibenstock, Soldat im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.
- Karl Friedrich Rohner aus Eibenstock, Landwehmann im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181 — schwer verwundet und gestorben.
- Alfred Oeser aus Eibenstock, im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — schwer verwundet und gestorben.
- Friedrich Viertel aus Eibenstock, Leutnant d. R. im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181 — gefallen.
- Ernst Emil Flach aus Eibenstock, im 14. Inf.-Rgt. Nr. 179 — schwer verwundet und gestorben.
- Willy Tauscher aus Schönheide, Kanonier im 2. westfäl. Feld-Art.-Rgt. Nr. 22 — gefallen.
- Kurt Hermann Heinz aus Schönheide, Pionier im Pionier-Ersatz-Batl. Nr. 22 — gefallen.
- Robert Hermann Gläß aus Schönheide, Soldat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.
- Otto Hugo Höher aus Schönheide, Grenadier im Leib-Grenadier-Rgt. Nr. 100 — schwer verwundet und gestorben.
- Raz Gehrisch aus Schönheide, Kriegsfreiwilliger im 1. Marine-Inf.-Rgt. — schwer verwundet und gestorben.
- Raz Schmidt aus Schönheide, Vizefeldwebel im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 30 — gefallen.
- Paul Guster aus Schönheide, Gefreiter im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.
- Ernst Paul Trüschler aus Schönheide, Soldat im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181 — gefallen.
- Raz Bretschneider aus Schönheide, Soldat im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 — schwer verwundet und gestorben.
- Raz Walter Gänzel aus Schönheide, Soldat im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.
- Paul Walter Nothes aus Schönheide, Soldat im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.
- Paul Magnus Siefert aus Schönheiderhammer, Vizefeldwebel und Offiziers-Kandidat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 104, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. — gefallen.
- Karl Wilhelm Bräuer aus Schönheiderhammer, Unteroffizier im 2. Grenadier-Rgt. Nr. 101 — gefallen.
- Emil Löcher aus Neuheide, im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — verwundet und gestorben.
- Kurt Hffel aus Oberstühengrün, Schütze im 11. Inf.-Rgt. Nr. 139 — schwer verwundet und gestorben.
- Arthur Holzhey aus Unterstühengrün, im 10. Inf.-Rgt. Nr. 134 — schwer verwundet und gestorben.
- Paul Cuck aus Unterstühengrün, im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 161 — gefallen.
- Ernst Hermann Werner aus Carlshof, im Ref.-Jäger-Batl. Nr. 13 — gefallen.
- Martin Schmidt aus Sosa, im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 60 — gefallen.
- Hermann Uhlmann aus Wolfgrün, Gefreiter im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 242 — gefallen.



### Weltkriegs-Erinnerungen.

12. November 1916. (Italienische Stürme. Nachdruck verboten.) — Fortschritte auf dem Balkan. — Churchill Rücktritt. Die großen Kämpfe im Östlichen nahmen jetzt den Charakter einer Schlacht an; an der Kampffront folgte Angriff auf Angriff, die verzweifeltsten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an österreichischer Tapferkeit; auch der Tolmeiner Widderkopf stand unter starkem Artilleriefeuer. — Auf dem Balkan nahmen deutsche Truppen die Pashöhe des Jastrebac; die Oesterreicher nahmen die Vorstellungen der Montenegriner im Lim-Gebiet, ferner die Höhen von Livada und Crevana

Gora  
zawle  
Ueber  
sehen  
hill.  
Weiß  
in Er  
daneil  
werpe  
Fortfo  
einge  
1  
— D  
schl  
Oste  
sche  
über  
die S  
samm  
reiche  
heil a  
den v  
Balkan  
die S  
viele  
Gebiet  
Die W  
tigten  
monne  
viele  
flusse  
von d  
nach J  
auf G  
„Laufer  
bittet:  
das G  
bei M  
Ruhe f  
sigt un  
ihm ve  
brauche  
Gegen  
lich sch  
die See  
und D  
wird v  
aus sei  
ist alle  
tuge St  
heit, es  
D  
Matth.  
in seine  
seinem  
aufrecht  
von ihm  
wir aus  
Unterrie  
Christi,  
ne S  
Schwest  
brüderli  
gleiches  
die Wan  
Vorrech  
dieser h  
Ißten, s  
sprüche  
herrlich  
geist gew  
eins we  
Stille G  
zu einer  
Friedens  
der aus  
Liebe G  
ebenso  
kampf is  
So  
sten dar  
lebung  
unter de  
des H  
entfche  
in bespi  
des G  
lenfein  
Fleisches  
des Herr  
und hind  
Waffen.  
Gott tid  
erstarft,  
Gnade  
Krast ritt  
Das  
Leben  
sage des  
genig  
Schwa



Gora und wichtige Höhen zwischen dem Ibar- und Morawacatal. Die Bulgaren setzten ihren Vormarsch nach Uberschreitung der Morawa fort. — Nicht geringes Aufsehen machte der Rücktritt des englischen Ministers Churchill, einer der Säulen des Biververbandes, der für den Weltkrieg in erster Reihe mit verantwortlich ist. Er wurde in England selbst als der Urheber der „jämmerlichen Dardanellen-Katastrophe“ und der verfehlten „Rettung Antwerpens“ bezeichnet, übrigens hatte er mit dem weiteren Fortschreiten des Krieges seine politische Bedeutung stark eingebüßt.

13. November 1915. (Beschreibung von Örg.) — Die Bulgaren besetzten Prokupka und schlugen am Warbar die Franzosen.) Im Osten brachen bei Podgacic unweit von Gzartoryst, deutsche Truppen in russische, Stellungen ein und machten über 1500 Gefangene. — Die Italiener begannen nun die Stadt Örg, da sie diese nicht nehmen konnten, zusammenzuschließen; bereits in den ersten Tagen fielen zahlreiche Geschosse in die Stadt und richteten mancherlei Unheil an. Dagegen blieben die italienischen Angriffe an den verschiedenen Stellen der Front erfolglos. — Auf dem Balkan warfen Gallwitz und Rövel auf der ganzen Front die Serben in hartnäckigen Kämpfen zurück, beständig viele Gefangene machend. Im Ibartale und im Rosina-Gebiet zogen sich die Serben auf allen Punkten zurück. Die Bulgaren rückten, nachdem sie überall gegen den heftigsten Widerstand der Serben das linke Morawawasser gewonnen hatten, vor und besetzten Prokupka, wobei sie viele Beute und 7000 Gefangene machten. Am Warbarfluße versuchten die Franzosen einen Angriff, wurden aber von den Bulgaren energisch zurückgeschlagen.

## Das Geheimnis der Kraft.

(Zum 21. Trinitätsfeste.)

Im Kampfgetöse unserer Tage sehnt sich das Herz nach Frieden, nach innerer Kraft, aber es sucht vergeblich auf Erden danach. Daß es da doch dem Hufe folgte: „Laufet nicht hin und her, eilet zur Quelle; Jesus, der bittet: kommt alle zu mir!“

Ein Friedensbild von unbeschreiblichem Reize malt das heutige Evangelium (Luk. 10, 38—42): Jesus bei Maria und Martha in Bethanien. Welche himmlische Ruhe strahlt von ihm aus auf Maria, die ihm zu Füßen sitzt und alles andere über dem Hören und Reden mit ihm vergißt. Solche stillen Stunden mit Jesu brauchen wir jetzt erst recht, um unter dem Druck der Gegenwart aufrecht zu bleiben. Wir müssen sie uns täglich schaffen, das ist kein Zeitverlust, sondern Gewinn für die Seele, die aus dem Gebet und Gotteswort Erquickung und Trost, neue Hoffnung und Kraft schöpft, die so stille wird vor ihrem Herrn und Heiland und Sonntagsfrieden aus seiner Gemeinschaft mit in den Alltag nimmt. Das ist alles andere als gefühlvolle Schwärmerie, als flüchtige Stimmung; denn es lebt sich um in Tat und Wahrheit, es beweist sich im Leben.

Das hält uns nachdrücklich der Predigttext vor (Matth. 12, 46—50): Das Zusammenleben mit Jesu hat in seinen Jüngern den Entschluß gewendet, nun auch nach seinem Wort und Vorbild zu handeln; und weil sie selbst aufrichtig ernst machen mit seiner Nachfolge, erhalten sie von ihm den Ehrennamen: meine Brüder! Nicht daß wir äußerlich zur Christenheit gehören durch Taufe und Unterricht, macht uns zu lebendigen Gliedern am Leibe Christi, sondern erst: „wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter“. Dieser Entschluß begründet einen brüderlichen Bund, durch gleichen Gesinnungsgeist und gleiches Handeln zusammengehalten, der höher steht als die Bande des Blutes. Ja, machen diese etwa ältere Vorrechte geltend und hindern uns an der Erfüllung dieser höchsten Pflichten, dann müssen wir uns von ihnen lösen, so schmerzlich das ist, wie Jesus hier auch die Ansprache seiner Mutter und Brüder zurückweist. Doch wie herzlich, wenn die Blutsverwandtschaft durch den Gottesgeist geheiligt wird, wenn alle Glieder des Hauses darin eins werden, nur Gottes Willen zu tun! Siehe da, eine Stütze Gottes bei den Menschen: da kommt es erst recht zu einem gottgeweihten Familienleben voll Kraft und Frieden, da verbindet der gemeinsame Glaube alle Glieder aufs innigste und weckt den heiligen Wettstreit, in der Liebe Gott und einander zu dienen. Erst aus der lebendigen Zugehörigkeit zu Jesus aber wächst solcher Segen, ebenso wie sie allein die Kraftquelle für den Lebenskampf ist.

So stellt die Epistel (Ephes. 6, 10—17) den Christen dar in seiner Bewaffnung und mahnt zu fleißiger Übung und treuem Gebrauche dieser schimmernden Wehr, unter der der Schild des Glaubens, der Helm des Hells und das Schwert des Geistes die entscheidende Stelle einnehmen. Wie unser Volk sich jetzt in beispiellosen Waffentaten seiner Feinde erwehrt, so ist das Christenleben auch ein ständiger Krieg mit den Seelenfeinden, „als da ist des Teufels, der Welt und unferes fleischlichen Wille“. Daß wir widerstehen können, das ist des Herrn Werk, der allen bösen Rat und Willen bricht und hindert. Er ist die feste Burg, die gute Wehr und Waffen. Unsere Sache ist aber, daß wir uns von Gott tüchtig machen lassen, damit unser Wille zum Guten erstarkt, und daß wir in der Stille aus seiner Gnade Gnade um Gnade schöpfen lernen, damit wir in seiner Kraft ritterlich strecken und durch ihn endlich siegen.

Das Geheimnis der Kraft für all unser Tun und Leben liegt so zuletzt in nichts anderem als in der Zusage des Herrn: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!“ Amen. W.

## Ein Seemannsstückchen.

Mündlichen Berichtes nachgezählt. Von W. Rad e l.

2. Fortsetzung.

Am nächsten Morgen war die Brise aus Südost noch steifer geworden. Der Dreimaster machte gute Fahrt, und es stand zu erwarten, daß er Lowestoft am Nachmittag bestimmt erreichen werde.

Soeben war der letzte norwegische Matrose aus dem im Vorschiff liegenden Mannschaftslogis verschwunden, um sich an den üblichen Morgenarbeiten zu beteiligen. Zum ersten Male waren die zehn Deutschen unter sich.

Peter Gamm, der trotz seines schon leicht ergrauten Bartes — eine Folge des gelben Fiebers, das er sich mal in einem mexikanischen Hafen geholt hatte — erst 39 Jahre zählte, riefte jetzt schleunigst aus seiner Hängematte heraus und gellte sich zu Johannes Brätting, der, in Sinnen verfunken, auf einer der Matrosenbänke saß.

„Stürmann“, flüsterte er leise, „nu sind wir ja sein in die Patzche geraten. So 'u verflühtes Pech!“

Brätting nickte traurig.

Ihm war das Herz schwer vor trüben Gedanken. Endlich ein Krieg, endlich eine Möglichkeit, mit diesem aufgeblasenen Pack von Engländern abzurechnen! Und nun mußte ihn gerade jetzt gleich zu Anfang das Unglück treffen, in Kriegsgefangenschaft zu geraten.

Auch die übrigen acht Leute, die mit Ausnahme eines gewissen Fritz Marholz sämtlich von der Wasserlante stammten, hatten sich um die beiden Kameraden und Leidensgefährten versammelt und gaben nun ebenfalls ihrem Kummer darüber Ausdruck, daß sie auf diese Weise zu schmachvoller Untätigkeit verdammt waren, während Deutschlands Flotte zum erstenmale einem ebenbürtigen Gegner entgegenzutreten Gelegenheit hatte.

Besonders Fritz Marholz war ein wichtiger Berliner, als Junge auf einem Stern-Dampfer die Spree- und die Havelseen befahren hatte und dann später zur See gegangen war, ließ manchen Kernschuß über dieses „unlaubliche Pech“ vom Stapel.

Peter Gamm, der den etwas großsprecherischen Berliner bisher als nicht „von de Waterkant“ stammend, nie recht für voll angesehen und auch nicht besonders geschätzt hatte, nickte ihm jetzt freundlich gönnerhaft zu.

„Siehste, min Jung, grad' as wie du, dent id ot“, sagte er schmunzelnd.

Und dann berieten die zehn Deutschen, die ihr Unstern betart „kastgestellt“ hatte, eifrig hin und her, ob es denn keine Möglichkeit gäbe, den Händen der Engländer noch vor der Landung in Lowestoft zu entweichen.

Aber alle die Pläne, die man erörterte, hatten zu wenig Aussicht auf Erfolg.

„Kimmers“, meinte der Steuermann ernst, „wenn wir überhaupt noch uns auf und davon machen wollen, so muß es hier auf der See geschehen. Sind wir erst in Lowestoft, so sitzen wir in der Mause Falle.“

Darauf wurde es wieder eine ganze Weile still in dem halbrunden, muffigen Raum, in dem sich die Ausdünstungen der Tierfelle, die der „Kung Christian“ geladen hatte, recht unangenehm bemerkbar machten.

Dieses Schweigen wurde erst durch den Berliner unterbrochen, der seine Landsleute auf das eilige Hin- und Herlaufen auf Deck aufmerksam gemacht hatte.

„Hört mal, die rennen ja oben durcheinander, als ob weiß Gott, was, passiert wäre.“

Tatsächlich mußte die Mannschaft des Dreimasters irgend eine besondere Ursache haben, so eifrig über die Deckplanken zu trampeln. Das Geräusch von schnellen Tritten wollte gar nicht mehr zur Ruhe kommen.

„Muß doch mal nachsehen, was die eigentlich haben“, sagte Marholz jetzt kurz entschlossen, und ging der Treppe zu, die auf Deck führte.

Vorsichtig schob er den Kopf dann über den Ludestrand hinaus.

Das erste, was er da sah, waren die beiden englischen Marineoffiziere, die der Offizier als Wache an diesen einzigen Ausgang des Mannschaftslogis hingestellt hatte.

Die Leute standen jetzt aber mit Gewehr bei Fuß an der Reeling und schauten nach drei Fischkuttern aus, die soeben mit Stangen wieder von dem Dreimaster abgestoßen wurden.

Nach wenigen Minuten trachtete Fritz Marholz bei den Kameraden wieder auf.

„Wir kriegen Besuch“, meinte er trübe. „Die Mannschaft von drei deutschen Heringsluttern ist eben an Bord geschifft worden — ein Fischer im ganzen. Die angebohrt und in Brand gesetzten Kuttern aber schwimmen jetzt alleine da draußen rum und werden wohl bald wegsaufen.“

Da kamen auch schon schwere Tritte die Treppe hinunter. Erst die elf deutschen Fischer, dann der englische Leutnant, der sich sofort an den Steuermann Brätting wandte.

„Das Logis bleibt für den Rest der Fahrt den Kriegsgefangenen vorbehalten“, sagte er kurz. „Sie, Mastex, sind mir dafür verantwortlich, daß die Leute hier Ruhe halten. Diese elf“, er wies auf die neuen Ankömmlinge, „behaupten zwar, in keinem Militärverhältnis zu stehen, können sich darüber aber nicht genügend ausweisen und werden deshalb ebenfalls als Kriegsgefangene behandelt.“

Darauf verhielt er den Leutnant wieder.

Unter den Hochseefischern befanden sich vier, die fraglos schon über 60 Jahre auf dem Rücken hatten, krumme, verwitterte Gestalten, mit Gesichtern, die jeder Maler nur zu gern skizziert hätte.

Die übrigen waren junge starke Burthen, die jetzt flüsternd ihren deutschen Leidensgefährten anvertrauten, daß sie ebenfalls in der kaiserlichen Marine gebient hätten.

Inzwischen war es acht Uhr geworden.

Der Schiffstoch brachte das Frühstück und verstand wieder.

Von den norwegischen Matrosen ließ sich keiner mehr sehen, nachdem sie sich ihre Schiffskisten aus dem Logis herausgeholt hatten. So waren die Deutschen denn ganz unter sich.

Bereits seit einer halben Stunde hatt' Brätting bemerkt, daß die bis dahin gleichmäßige, feste Bewegung des Dreimasters langsam in ein unbeholfenes Schwanken übergegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Leuchtgas als Helfer im Kampfe gegen unsere Feinde.

Auch das Licht ist im Kriege ein Artikel geworden, mit dem sorgsam gewirtschaftet werden muß; daher ist die Regierung zur Einführung der Sommerzeit gekommen. Nun aber die Tage wieder kürzer werden und die Sommerzeit zum ersten Male ihr Ende genommen hat, muß doch wieder das künstliche Licht in seine alten Rechte treten.

Es hätte nun die Petroleumknappheit alle die vielen Tausende, die sich noch dieser rückständigen Beleuchtung bedienen, zwingen können, ihre Arbeit schon mit dem Schwinden des Tageslichtes einzustellen. In der Tat hätten unsere Feinde uns auch durch die Abschneidung der Petroleumzufuhr empfindlich treffen können, wenn nicht bei Zeiten die vorausschauende Hausfrau der Petroleumknappheit dadurch, aus dem Wege gegangen wäre, daß sie den behördlichen Anordnungen folgte und möglichst überall in der Wohnung Gasbeleuchtung einrichtete, die hierbei an erster Stelle steht. Ist doch das Gaslicht besonders billig. Beispielsweise verbraucht eine Gasglühlichtlampe mit einer Helligkeit von 60 Kerzen nur für 1,08 Pfg. Gas in der Stunde, bei einem angenommenen Gaspreise von 20 Pfg. für das Kubikmeter. Eine Petroleumlampe, wie sie allgemein im Gebrauch ist, gibt dagegen höchstens eine Helligkeit von 35 Kerzen und verbraucht für 3,29 Pfg. Petroleum in der Stunde bei einem Friedenspetroleumpreise von 20 Pfg., während bei dem jetzigen Kriegspetroleumpreise von 35 Pfg. für das Liter sich die stündlichen Brennstoffen auf 5,7 Pfg. stellen. Dazu hat man bei der Petroleumbeleuchtung noch den lästigen Geruch und die mühevollen und zeitraubende Arbeit, die das Sauberhalten der Lampen mit sich bringt.

Deshalb sollte jeder Haushalt, sei er noch so klein, für halbtägigen Gasanschluß besorgt sein. Außerdem nützt man durch die große Wirtschaftlichkeit der Gasbeleuchtung nicht nur sich selbst, sondern auch dem Vaterlande. Jeder Gasverbraucher trägt dazu bei, daß unserem Heer und der Marine die von den Gaswerken gelieferten Leuchtöle und wichtigen Stoffe zur Munitionsherstellung nicht knapp werden. Auch das Ammoniak, das als Düngemittel von der Landwirtschaft an Stelle des nicht einführbaren Chilealpeters dringend benötigt wird, ist ein Nebenprodukt bei der Gasherstellung.

Aber noch eine weitere Annehmlichkeit der Gasbeleuchtung wird leicht erkennbar: Dort, wo Gasleitung einmal gelegt ist, kann auch auf Gas gesetzt werden. Das ist an den Winterabenden besonders erfreulich, wenn eine auf dem Gasföcher rasch hergestellte warme Suppe oder ein heißes Getränk die Lebensgeister der von des Tages Last und Mühe Heimgekehrten wieder auffrischt. Jögere daher niemand, sich bald Gasanschluß herstellen zu lassen.

## Fremdenliste.

Übernachtet haben im

Rathaus: Carl Straßner, Kraftwagenführer, Plauen.  
Reichshof: Richard Feigenplan, Am., Chemnitz.  
Stadt Leipzig: Oswald Vogels, Fabrikant, Elbau.  
Centralhalle: Emil Bangner, Lagerhalter, Zwickau.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Katholik unterredet.

„Polens Wiedererstehen.“

Noch immer nach des Dichters Sang — war Polen nicht verloren, — nun ist nach allem Sturm und Drang — das Reich auf's Neu geboren. — Der weiße Adler, der geträumt — im Joch der Moskowiter, — steigt wieder aufwärts ungeschämt — und wird nun selbst Gebieter.

Nun ist er aller Knechtschaft br., — geöffnet ist sein Gitter, — dem Zollern- und dem Doppelzerr — gesellt sich treu ein Dritter. — Ihn hat aus langem Bann befreit — der Sieg der Mittelmächte, — der sichert ihm für alle Zeit — die langersehnten Rechte!

Zwar Väterchen, der liebe Jar, — wird drob in heller Wut sein, — er wollte ja, das Klingt so wahr, den Polen selber gut sein, — und durch den Onkel Nikolai — versprach er, daß allmählich — er alles gibt — das Klang so frei, — indes wer's glaubt, wird selig!

Die Mittemächte machten nicht — viel Worte, — das war kluglich, — sie handelten nur recht und schlecht, — indessen — unverzüglich — und durch die Presse allsogleich — ward's kund in allen Landen: — Es ist ein altes Königreich — zu neuem Glanz erstanden!



Natürlich ist der Bierverband — darob in argen Räten, — manch Königreich, das zu ihm stand, — ging sozusagen stöten. — Der Bierbund wachte, wie man sah, — kurzum zum alten Eisen, — wie Serbien etcetera — zur Evidenz bewiesen. Und schnell, wie manch ein Kleiner schwand, — der der Entente verbündet, — hat neu der Bierbund kurzer Hand — ein Königreich gegründet. — Es strahlt der Freiheit Morgenrot — um seine Siegesfahnen — und weiter zieht nach dem Gebot — des Rechts er seine Bahnen. Glückauf du altes Königreich, — Glückauf zu neuem Leben, — dein Adler soll, dem Phönix gleich, — aufs Neu zur Sonne streben, — denn zu dir steht in Sturm und Drang — des Bierbunds wackere Streiter, — drum mag allseit dein schönster Dank — die Treue sein! Ernst Heiter.

## Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. November.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Klares Herbstwetter begünstigte die beiderseitige Artillerie- und Fliegeraktivität.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördlich der Ancre brachte eine unserer Patrouillen aus der feindlichen Stellung zwei Maschinengewehre zurück. — Bei einem Nachtangriff gelang es den Engländern nordöstlich von Courcellette in geringer Breite in unseren vordersten Graben einzudringen. Den Franzosen brachte Häuserkampf bei der Kirche von Sailly-Saillisel kleine Vorteile; im übrigen scheiterten die dort auf breiter Front geführten Kämpfe. — Den Bombenangriffen der feindlichen Flieger gegen Döschingen hinter unserer Front sind gestern 9 Einwohner des besetzten Gebietes zum Opfer gefallen; der angerichtete militärische Schaden ist gering geblieben. — Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind gestern wiederum 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Mit starken neu herangeführten Kräften versuchten die Russen vergeblich, uns die bei Skrobowa gewonnenen Stellungen zu entreißen; ihre Angriffe brachen verlustreich zusammen. — An der Karajowka

drangen deutsche Truppen in die russischen Hauptstellungen südwestlich von Folw. Krasnojarsk ein und wiesen nachts fünfmaligen heftigen Gegenstoß des Feindes ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Am Smotrec in den Karpaten hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg; sie führten 60 Russen gefangen aus den genommenen und zerstörten Stellungen zurück. — Die Angriffe deutscher und österreichischer Truppen an der Nordostfront von Siebenbürgen sind erfolgreich weitergeführt worden. — Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia wurden mehrere verschanzte rumänische Linien im Sturm genommen und 160 Gefangene gemacht. — An der Passstraße weiter westlich spielten sich gestern nur kleinere Kämpfe ab, bei denen einige Höhenstellungen genommen und 200 Gefangene eingebracht wurden.

### Balkankriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Unverändert.

Makedonische Front: Südlich von Korca haben sich Gefechte unserer Seitenabteilungen mit französischen Truppen entwickelt. Im östlichen Teil der Ebene von Monastir und auf den Höhen nördlich von Gzerna wurden von französischen und serbischen Kräften mehrfach Angriffe unternommen, die verlustreich scheiterten, nur südlich von Polog hat der Feind in die vordersten Stellungen einzudringen vermocht. — An der Strumafont lebte die Artillerietätigkeit beiderseits des Dufkovoos auf.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Köpenick, 11. November. Heute vormittag fuhr in der Nähe von Wilhelmshagen der Balkanzug in eine Schar von Streckenarbeiterinnen, 18 Frauen wurden getötet, 1 Frau wurde verletzt.

Basel, 11. November. Einer Meldung des „Zeit Journal“ zufolge galt die Besprechung zwischen Joffre und Cadorna der Saloniki-Armee. Man erwartet endlich eine energische Aktion Sarraills, da die politischen und militärischen Hindernisse, die bisher entgegenstanden, nunmehr beseitigt seien.

Genf, 11. November. In einem Leitartikel zur Kanzlerrede, deren Text die Blätter der Westschweiz veröffentlichen, schreibt das „Basler Journal“: Vielleicht hätte sich in dem Urteil über

die Entstehung des Krieges manches ändern können, wenn in den Dokumenten-Sammlungen der auswärtigen Ämter in Wien und Berlin gewisse Aktenstücke enthalten gewesen wären, die erst gestern in der Reichstagskommission bekanntgegeben wurden. Heute sei der Ausdruck selbst staatsmännischer Ausführungen unvermeidend, an den Meinungen, die man sich gebildet habe, wesentliches zu ändern.

Genf, 11. November. Der Dampfer „Richard Waddington“ nahm 20 Matrosen des norwegischen Dampfers „Forulaw“ (1100 t) auf, der nach einer Meldung aus Paris von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist.

Genf, 11. November. Eine rumänische militärische Abordnung unter Leitung des Obersten Jely hat sich, wie Ljoner Blätter aus Bukarest melden, nach Japan begeben, um dort Lieferungsverträge über Kriegsmaterial abzuschließen. Der in den letzten Kämpfen im südlichen Grenzgebiet verwundete Armeeführer General Dragalina erlag seinen Verletzungen.

Haag, 11. November. Wie die „Daily Mail“ mitteilt, werden aus den Munitionsfabriken sämtliche geleerten Arbeiter unter 30 Jahren zu den Waffen berufen. Die entstandenen Lücken werden aus den Leuten der Landesverteidigungs-Regimenter ausgefüllt werden. Die „Daily Mail“ macht in einem Leitartikel den Vorschlag, daß die tausenden von Tauglichen von der Polizei zum Militärdienst herangezogen werden müßten. Mindestens eine Division könnte auf diese Weise aufgestellt werden.

Kopenhagen, 11. November. Nach einem Bericht der „Berlinske Tidende“ besteht in Christiania die Auffassung, daß der norwegisch-deutsche Konflikt mit der norwegischen Antinorwote noch nicht erloscht sei. Mit Spannung erwartet man Deutschlands Rückäußerung.

Kopenhagen, 11. November. Einem Petersburger Telegramm zufolge nahmen die Kämpfe an der russischen Südwestfront immer mehr den Charakter von Schüßengrabenkämpfen an. Die russische Front ist um 120 Kilometer nach Süden verlängert worden, damit die Rumänen, die diesen Frontabschnitt hielten, freigemacht und nach den bedrohten Punkten überführt werden konnten. Russische militärische Kreise meinen, daß die verwickelte militärische Lage eine außerordentliche Lebhaftigkeit an den Fronten zur Folge haben werde.

## Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

### Central-Theater.

Am **Sonnabend** und **Sonntag**, den 11. und 12. Nov. ein Schlager von außergewöhnlicher Bedeutung:

**Stuart Webbs.**

### Die Toten erwachen.

Drama in 4 Akten.

In allen Großstädten einen geradezu stürmischen Erfolg. Außerdem das Lustspiel

„Der Trick“ in 2 Akten.

Kriegsberichte von allen Schlachtenfronten sowie herrliche Natur- und aktuelle Begebenheiten.

Angenehme und billige Zerstreuung bietend, ladet ein **Richard Bonesky.**

### Lose

der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
Ziehung der 1. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916,  
hält empfohlen **Gustav Emil Tittel.**

### Weihnachts-Liebesgaben

Freundlichst zugebacht  
werden für alle vom 1. Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiment 133 versorgten Formationen

mit Dank angenommen.

Diese Sammlungen erfolgen in Verbindung mit denen der Stadt- und Landgemeinden des XIX. Armeekorps. Das Bataillon bittet, die Liebesgaben in der dazu errichteten Abteilung für Liebesgaben in der König-Albert-Kaserne — Stabsgebäude Zimmer 26, 1. Stock möglichst bis Mitte November abzugeben.

Annahmezeit: 8 bis 12 Uhr vorm. und 1 bis 7 Uhr nachm. Sonntags 9 bis 12 Uhr vorm.

1. Ersatz-Batt. Inf.-Reg. 133 Zwickau.

Fikentscher

Major u. Bataillons-Kommandeur.

### Sonnige Erstwohnung

an ruhige Leute zu vermieten.

P. O. Jugelt.

### Haus-Ordnungen

sind vorrätig in der Buchdruckerei

von **Emil Hannebohn.**

Für Schneiderinnen  
Grösste Vorteile



bietet das  
Engros-Lager  
der Handels-  
Centrale  
Deutscher  
Kaufhäuser  
Berlin  
Chemnitz.

für  
Eibstock **C. G. Seidel.**

### Kunstseiden-Abfälle.

Zahle für Kunstseidenfäden M. 15.— pro kg, Kunstseidenschnitte höchste Preise. Muster und Angabe des Quantums erbittet **C. Schwebel, Rue i. Erggeb., Bahnhofstraße 34.**

### Kunstseide,

sowie **Stk., Trama, Seiden, Garne** aller Art und **Dobinen** kauft jeden Posten **Hans Wilh. Walther.**

1002 und 1502 f.

### Kunstseide

roh und schwarz ägyptisch kaufen **Hess & Martin, Plauen.**

Ich kaufe **Seiden- und Kunstseiden-Fäden** zu den höchsten Preisen. Auch kleine Quantums. **Ernst Petzold, Zauersdorf i. S.**

### Ausfuhrzetteln

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Nach langem Kranksein entschlief Donnerstag mittag 11 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

### Karoline Wilhelmine verw. Tittel

geb. Rodtkopf

im 84. Lebensjahre. In Trauer teilen dies Teilnehmenden mit

**Emil Tittel**, Stadtmusikdirektor, Kösnitz

**Maria Biermeß** geb. Tittel, Chemnitz

**Anna** verw. **Kempff** geb. Tittel, Kösnitz.

Die Beerdigung erfolgt Montag nachm. 3 Uhr auf dem Friedhof in Eibstock.

### Stenographie und Buchführung.

Damenkurs Meldungen noch bis Dienstag mittag erbeten.

### Betriebsleiter,

vollständig militärfrei, welcher energisch ist und schon länger in leitender Stellung tätig war, **sofort gesucht.** Selbiger muß den Bau chromatischer, vielbässiger Wiener Akkordeons praktisch beherrschen.

Angebote mit Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen erbittet

**Wilhelm Lanka,**

Harmonikfabrik,

**Gera-Neuß, Liebestraße 19.**

### Zuchtkühe,

Zuchtkühe u. Säuerkühe, sowie prima Ferkel hat stets abzugeben

**Otto Wunsch,**  
am Bahnhof Döbeln.

Täglich frischen

### Kopfsalat

empfiehlt **Vereinsgärtnerei**  
G. m. b. H.

### Emser Wasser

Steuer-Quittungsbücher

à 15 und 25 Pfg.

für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig

**Emil Hannebohn.**



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Schicksalswege.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als die Leute erfuhren, daß die Ladstätter Mutter noch im brennenden Hause liege und der fremde Herr Doktor, der beim Hofe wohne, ins Haus hinein sei, da erfaßte sie alle eisiges Entsetzen. Wie gelähmt standen sie und starrten auf das Haus. Der ganze Dachstuhl war nur mehr ein Feuermeer und drohte jeden Augenblick einzustürzen; überall im Hause hörte man die Fenster klirrend zerspringen, und durch die Öffnungen sah man im Erdgeschoß und ersten Stock direkt in die Flammen.

Erika stand noch an derselben Stelle, an der sie ihr Mann verlassen hatte, und starrte mit trockenen Augen auf die Türe, hinter der er verschwunden war, und in der er wieder erscheinen sollte. Eine unbeschreibliche Angst und Furcht hatte sich ihrer bemächtigt, bald ließ sie ein Schüttelfrost an allen Gliedern erzittern, dann wieder wurde es ihr so heiß, daß sie zu ersticken meinte. Es war gut, daß sie die vielen auf sie gerichteten mitleidvollen Blicke nicht sah. Den Leuten schien es undenkbar, daß diesem Qualme und Flammenmeere noch ein Mensch lebendig enttrinnen könne. Zwei, drei beherzte Männer wollten ebenfalls in das Haus dringen, um dem Retter Hilfe zu bringen; indes sie wurden von älteren besonnenen Bauern zurückgerissen, es war offener Wahnsinn, noch da hinein zu wollen. Erika hatte zum Glücke in ihrer förmlichen Erstarrung auch die Bedeutung dieses Vorfalles nicht erkannt. Ihre Blicke waren nur auf das Haus gerichtet. Waren Minuten oder Stunden vergangen, sie hätte es nachher nicht zu sagen vermocht, ihr schien es eine Ewigkeit gewesen zu sein, bis sie plötzlich ein lauter, freudiger Ruf, der durch die Leute ging, aus ihrer Verfunkenheit weckte.

Unter der Haustüre war Johann Murr erschienen, ohne Hut, mit von Rauch geschwärztem Gesichte, und auf seinen Armen trug er die alte, franke Frau. Er taumelte und rang nach Atem, da aber waren schon mehrere Männer auf ihn zugesprungen, nahmen ihm seine Last ab und rissen ihn vollends ins Freie.

Kaum eine Minute später brach der Dachstuhl ein und stürzte das ganze Haus in sich zusammen. Eine fichturmhohe, von Feuergarben durchflammete Rauchwolke stieg in die Luft. Jetzt standen nur mehr die Hausmauern, das ganze Innere war ein glühender Schutthaufen.

Erika eilte auf ihren Mann zu. „Johann!“

„Erika, Lieb, hab' keine Angst, mir ist nichts geschehen. Nur Haar und Bart und die eine Hand ein wenig verbrannt. Auf der Treppe drang mir solcher Qualm entgegen, daß ich fast nicht mehr atmen konnte und, um nicht zu fallen, nach dem nächsten

Stützpunkte greifen mußte; dabei ergriff ich das Treppengeländer, das bereits schon brannte.“

Wie sah Johann Murr aus! Kaum zum erkennen. Sein Hut war ein Opfer der Flammen geworden, sein Gesicht ganz geschwärzt, Haar und Bart verjengt, der Anzug über und über mit Ruß und Schmutz bedeckt und an mehreren Stellen angebrannt.

„Um Gottes willen!“ rief Erika, „wie siehst du aus. Bist du wirklich nicht verletzt?“

„Gewiß nicht, Kind,“ erwiderte der Oberlehrer, „bis auf dieses.“ Er zeigte die innere Handfläche seiner Rechten; dort war eine große Brandblase. „Das ist alles, und bald wieder heil.“

„Komme, wir wollen ins Gasthaus, du mußt dich waschen, verbinden lassen und umziehen“, sprach Erika.

Johann Murr sah, daß jetzt genug Hilfe da war, also folgte er seiner Frau.

Die gerettete Mutter des Bauern war inzwischen in den Pfarrhof getragen worden. Sie war besinnungslos, wohl infolge des eingeatmeten Rauches und der ausgestandenen Angst, doch schien auch sie unverletzt zu sein.

Von anderen Dörfern rasselten nun die Feuerwehren heran, und bald sausten dicke Wasserstrahlen in die Flammen. Es war allerhöchste Zeit, denn schon hatte Flugfeuer in mehreren anderen benachbarten Häusern gezündet. Das Gewitter hatte sich verzogen und vergrollte in den Bergen. Mit Aufbietung aller Kraft arbeiteten die Dorfbewohner und die zu Hilfe geeilten Nachbarn an der Löschung des Brandes. Da endlich kam ihnen noch Hilfe von oben. Ein wolkenbruchartiger Regen prasselte nieder, und er löschte das Feuer in kürzester Zeit. Die anderen Häuser waren gerettet, dem Ladstätterhof freilich war nicht zu helfen gewesen.

Nun da alle Gefahr abgewendet war, erinnerte man sich erst wieder Johann Murrs, und überall sprach man von dem fremden Herrn Doktor, der mit Einsetzung seines Lebens die alte Ladstättermutter einem furchtbaren Tode entrisen hatte.

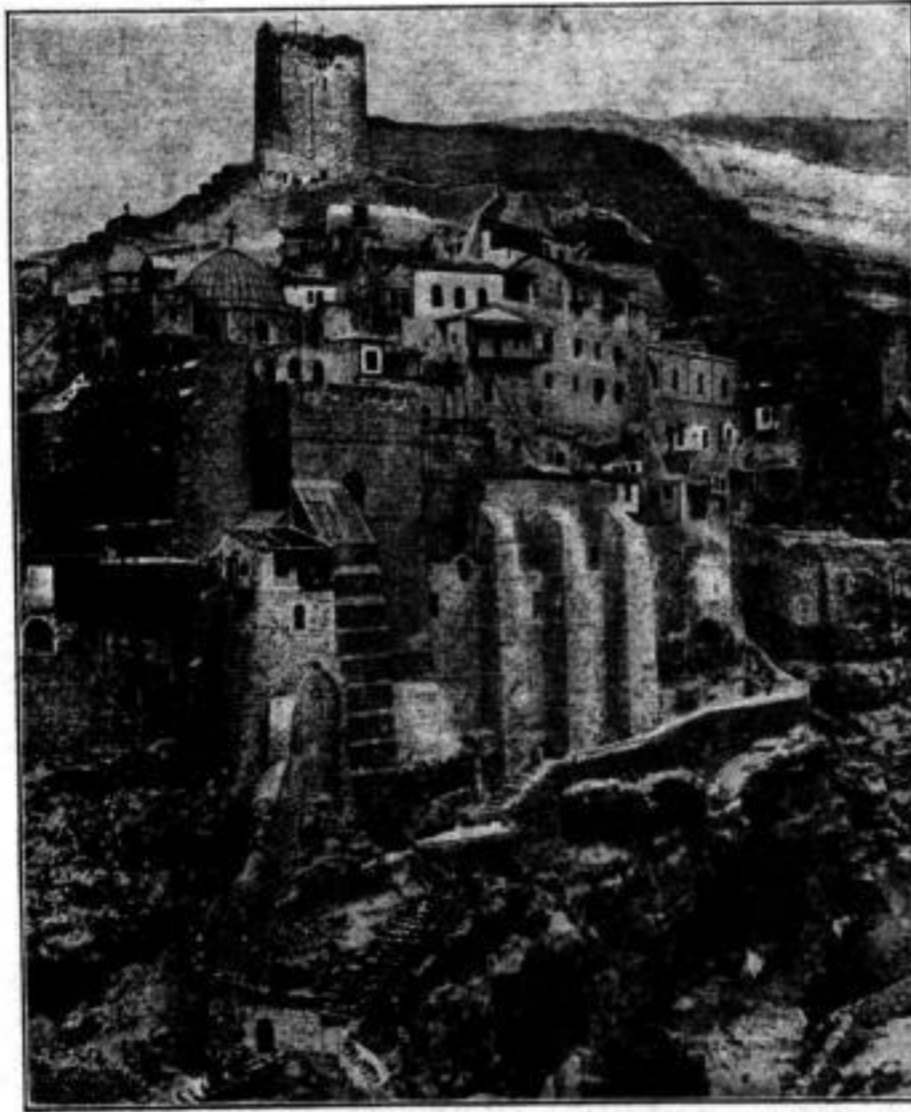
Während nun der Regen in ganzen Strömen niederrann, hatte sich Johann Murr mit Hilfe seiner Frau umgelleidet und vom Ruße und Schmutze gereinigt. Die ver-

brannte Hand schmerzte sehr und bis der Arzt, dem der Wirt nach Mayrhofen telephonierte, von dort hier sein konnte, legte ihm die Wirtin, die über allerlei Hausmittel verfügte, eine für Brandwunden bewährte, schmerzstillende Salbe auf.

Eine Stunde später kam der Arzt.

Lachend meinte er: „Aha, da hat mir die Frau Hofe schon ins Handwerk gepfuscht. Im Vertrauen gesagt, dieses Mittel ist gar nicht so schlecht, aber es gibt doch eine wirksamere Behandlung.“

Nachdem der Arzt die Hand wieder verbunden und Erika die nötigen Anweisungen gegeben hatte, was weiter zu geschehen habe,



Gesamtansicht der Mönchsansiedlung Mar Saba. (Mit Text.)



meinte Johann Murr: „Herr Doktor, wollen Sie jetzt nach der alten Frau sehen, ich glaube, sie dürfte den Arzt nötiger haben als ich.“

Der Doktor erklärte, daß er sofort zum Pfarrhof gehe. Als Johann Murr und Erika nach dem Abendessen dieses ereignisreichen Tages zeitungslesend in der Glasveranda saßen, da betrat diese, vom Wirte geführt, ein älterer, dem jungen Paare vom Sehen bekannter Herr, der mit seiner Familie im Sommer ein hübsches Landhaus in der Nähe des Dorfes bewohnte. Es war ein höherer Beamter der Statthalterei in Innsbruck; in seiner Begleitung befanden sich der Vorsteher des Dorfes und Johann Ladstätter, der Besitzer des abgebrannten Hofes.

Der Herr trat auf Johann Murr zu, der sich rasch erhob, verbeugte sich gegen Erika und sprach: „Mein sehr verehrter Herr Doktor! Diese Leute baten mich, der Dolmetscher ihrer Gefühle zu sein, und gerne bin ich der Bitte gefolgt. Im Namen Johann Ladstätters und seiner Familie soll ich Ihnen für die Rettung der alten Frau Ladstätter, für den Herrn Vorsteher aber im Namen des ganzen Dorfes Ihnen für Ihre wackere, unerschrockene Tat den innigsten Dank sagen. Sie können versichert sein, daß diese Tat, ebenso wie Ihr Name, hier im Dorfe nicht vergessen werden.“

Damit reichte er Johann Murr mit herzlichem Druck die Hand. Dieser sprach, den Dank abwehrend: „Ich bitte Sie, Herr Hofrat, ich erfüllte lediglich einfache Menschenpflicht. Und bin herzlich froh, daß das Rettungswerk gelang.“

Auch die beiden Bauern gaben ihm ihre schwieligen, von harter Arbeit zeugenden Hände. Johann Ladstätter, der sehr an seiner Mutter hing,

und dem die hellen Tränen in den Augen standen, brachte nur ein: „Vergelt's Gott, vergelt's Gott tausendmal“ hervor.

Der Hofrat mußte sich gleich wieder empfehlen; sein Auto wartete, da er über telegraphischen Befehl seines Chefs heute nacht noch nach Innsbruck zurück müsse. Die beiden Bauern aber nahmen über Johann Murrs Einladung am Tische Platz.

Teilnehmend erkundigte sich Erika, wie es der Mutter gehe. „Dank der Nachtrag, Frau Doktor,“ antwortete Johann Ladstätter, „geschehen ist ihr Gott sei Dank nichts; nur vom Schrecken hat sie sich noch nicht recht erholt.“

„Ist sie schon lange krank?“ „Krank ist sie eigentlich nicht, nur sehr schwach, und die Füße wollen sie nicht mehr tragen, sie ist schon vierundsiebzig.“

Johann Murr fragte dann den Bauer, ob er gut versichert sei. „Es geht“, lautete die Antwort. „Schaden habe ich schon, aber das läßt sich wieder gutmachen; ich fange sofort an zu bauen. Wir müssen Gott danken, daß nichts Schlimmeres passierte und er uns Sie sandte.“

Mit nochmaligem herzlichem Danke, den der Oberlehrer abermals bescheiden abwehrte, verabschiedeten sich die beiden Männer.

Am nächsten Morgen war Johann und Erikas erster Gang ins Pfarrhaus, um die alte Frau zu besuchen. Sie hatte den ausgestandenen Schrecken noch nicht völlig überwunden, fühlte sich aber doch schon ziemlich wieder wohl. Als Johann Murr und Erika eintraten, da schaute sie verwundert auf, solchen vornehmen Besuch zu bekommen. Sie kannte ja ihren Retter nicht, denn als

er in ihr Zimmer eingedrungen war, hatte sie die Besinnung schon verloren gehabt. Wenige Worte ihrer Schwiegertochter, die gerade bei ihr war, klärten sie auf, und nun streckte sie Johann Murr in heftigster Bewegung ihre zitternde Greisinnenhand entgegen. Erika aber kam den Dankesbeteuerungen zuvor, indem sie sich liebevoll nach dem Ergehen erkundigte, und Johann Murr sah auch hier dieselbe Erscheinung, wie einst bei sich zu Hause in Neustadt, wie vor Erikas leutseligem, natürlichem Wesen alle Scheu der schlichten Leute schwand und wie die beiden Frauen gesprächig wurden. Merkwürdig gefaßt trugen sie das Unglück, das sie betroffen hatte, klagten nicht viel, und auch die junge Bäuerin erklärte, sie wollten wohl zufrieden sein, daß nichts Schlimmeres geschehen sei.

Als sie sich dann verabschiedeten, da konnte es Johann Murr freilich nicht hindern, daß die beiden Frauen in überströmendem Dankesgefühl seine Hand an die Lippen zogen, was den schlichten Mann in nicht geringe Verlegenheit brachte; Erika aber wendete sich feuchten Auges ab.

Im ganzen Dorfe war Johann Murr der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit.

Von allen Seiten traten die Leute auf ihn zu und dankten ihm, gerade so, als hätte er jedem einzelnen seine Mutter gerettet.

Ein paar Tage noch blieb das junge Paar in dem Zillertaler Dörfchen, dann schlug wieder seine Stunde, die es in die Heimat rief.

Als die beiden nach dem Mittagessen nach herzlichem Abschiede von den Wirtsleuten von diesen begleitet aus dem Gasthaus traten, um den Wagen zu besteigen, der sie zur nächsten Bahnstation bringen sollte,

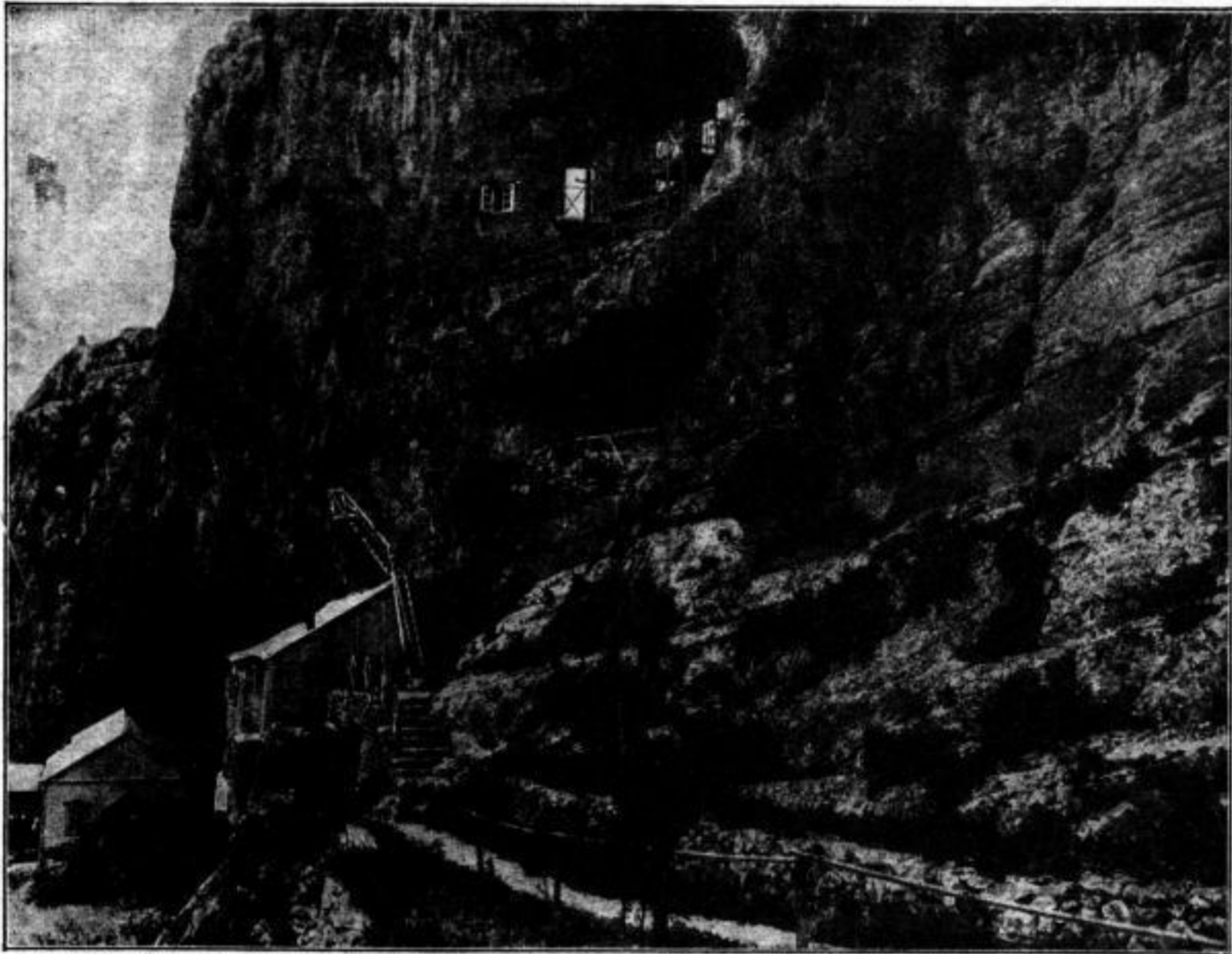
erlebten sie nochmals eine große Überraschung. Schier das ganze Dorf, jung und alt, mit dem Pfarrer und dem Vorsteher an der Spitze, hatte sich versammelt, und zwei kleine Mädchen überreichten Erika und ihrem Manne zwei riesige Alpenblumensträuße. Dieses Mal sprach im Namen des Dorfes der Pfarrer noch herzliche Dank- und Abschiedsworte, und Johann und Erika versprachen ganz bewegt, übers Jahr in den Ferien wiederzukommen.

Dann zogen die Pferde an; Männer und Burschen schwenkten die Hüte und riefen: „Hoch! Hoch!“ fast als ob ein Fürst davonfahre, wie Johann Murr mit gerührtem Lächeln erklärte.

Sie fuhren über den Arlberg nach dem Bodensee und von dort über Karlsruhe nach Neustadt. Eine Woche blieben sie bei Mutter und Geschwistern, dann ging es nach Breitstein, wo inzwischen Frau Doktor Lindner für das junge Paar ein prächtiges Heim gerüstet hatte. Johann Murrs Tat war ihm schon vorausgeeilt, Erika hatte davon nach Hause berichtet, und so rief denn der Stadtarzt gleich nach dem ersten Willkomm: „Johann, das hast du brav gemacht, wir alle sind stolz auf dich. Erika,“ schmunzelnd wendete er sich an seine Tochter, „du hast dir einen tapferen Lebensgefährten erkoren, da wird es nichts mit dem Pantoffel.“

Die folgenden Tage vergingen mit Besuchen, dann kam das Leben allmählich wieder in die alten Bahnen. Das Gymnasium öffnete seine Tore, und für Johann Murr begann wieder seine Tätigkeit.

Ein Monat war vergangen, da erhielt der Oberlehrer von



Durch Treppen und Galerien zugänglich gemachte Felswohnungen bei Ain Dara in Palästina. (Mit Text.)



Wien einen dicken Brief, und als er ihn erstaunt öffnete, las er zu seiner nicht geringen Überraschung, daß Seine Majestät der Kaiser von Österreich dem Herrn Doktor Johann Murr, Oberlehrer in Breitstein, für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruhte. Die Auszeichnung war dem Briefe beige-schlossen. Johann Murr war sprachlos und starrte bald das Kreuz, bald seine Frau verwundert an.

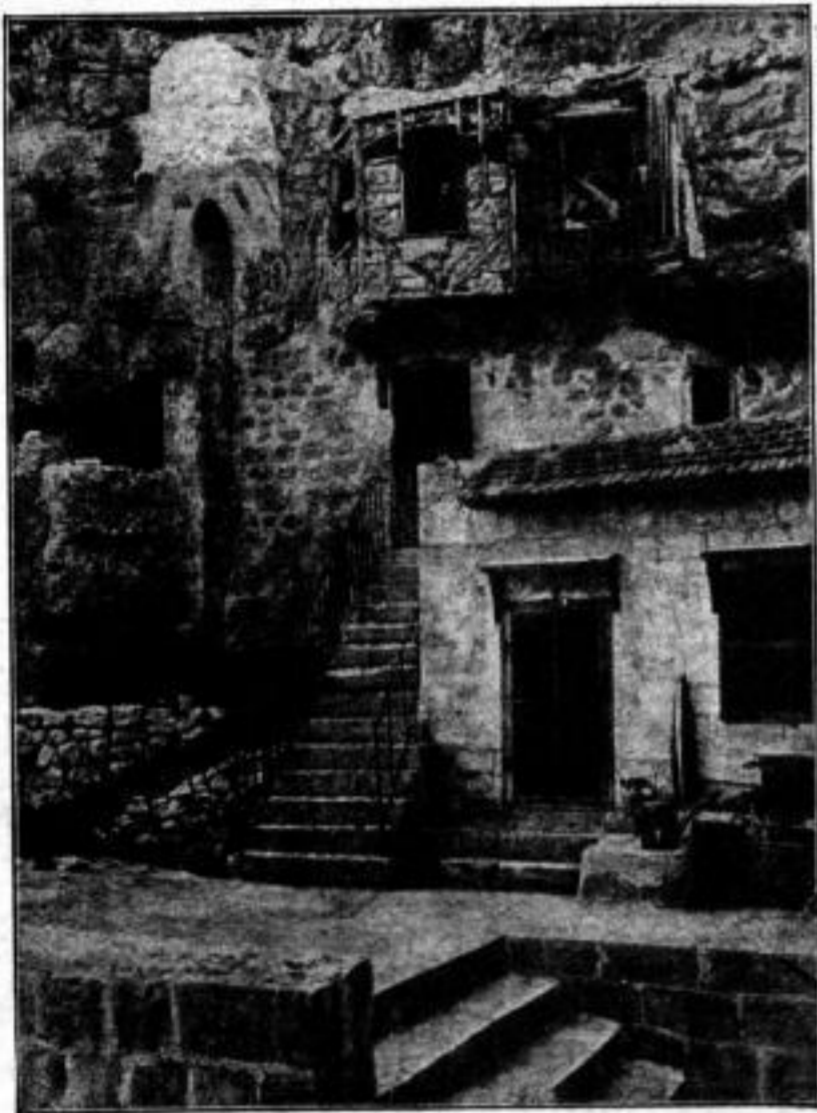
„Wieso“, fragte er endlich, „ist das in Wien bekannt geworden?“

„Es stand ja in allen Zeitungen“, erklärte Erika. „Oder hat vielleicht der Herr Hofrat von Innsbruck höheren Ortes Bericht erstattet.“

„Erika, du wirst recht haben, daran dachte ich nicht.“

Als Johann Murr die Bewilligung erhalten hatte, die Auszeichnung anzunehmen und zu tragen, ließ es sich Doktor Lindner nicht nehmen, dieses Ereignis zu feiern. „Denn“, erklärte er lachend, „daß einer von der Hochzeitsreise nebst der Frau auch noch einen Orden mitbringt, das kommt nicht alle Tage vor.“

Es wurden also, ohne auf Johann Murrs Einsprache zu achten, alle Freunde und Bekannte des Hauses auf einen Abend geladen. Es herrschte eine feierliche Stimmung, und nach einer feurigen Ansprache, in der er Johann Murrs Tat verherrlichte, hestete der Rektor des Gymnasiums seinem Oberlehrer die wohlverdiente Auszeichnung an die Brust.



In die Felswände eingebaute Mönchswohnungen.

Das war für Johann Murr ein unvergeßlicher Tag. Alles umringte ihn, stieß mit ihm an und beglückwünschte ihn, nur Erika blieb stumm, als aber Johann Murr ihrem Blicke begegnete, da erschauerte er und ein grenzenloses Glücksgefühl durchströmte ihn. In Erikas Augen glänzte ein heller, wunderbarer Schein, leuchtete der Stolz auf ihren Mann, und dieser Schein war wohl die Morgenröte, das sicherste Zeichen einer werdenden Liebe. Und das war das Schönste, was dieser Tag Johann Murr bescherte.

### Die glückbringende Stecknadel.

Bei einem alten Schullehrer Newyorks trat eines Tages ein vornehmer Besuch ein, den der alte Mann nicht kannte, der sich

ihm aber als ein ehemaliger Schüler vorstellte. „Ich bin gekommen, um mich einer Dankeschuld gegen Sie zu entledigen. Hier, bitte, nehmen Sie dies als Geschenk von mir an.“

„Damit schob er ihm eine Anweisung auf fünfzehntausend Dollar hin.“

„Aber womit habe ich eine so reiche Gabe von Ihnen verdient?“ forschte der überraschte Lehrer.

„Das will ich Ihnen erklären. Ich ging als zehnjähriger Junge durch eine Straße dieser Stadt und sah am Boden eine Stecknadel bliken. Flugs hob ich sie auf, steckte sie in meine Tasche und wollte weitergehen. Hinter dem Fenster eines benachbarten Speisehauses hatte aber, ohne daß ich es ahnte, ein Herr gefessen und mir zugehört. Er klopfte an die Fensterscheibe und winkte mich zu sich hinein. Ich glaubte, er wolle mich vielleicht



Angeschwemmte russische Minen am Strand von Pissen an der Nordspitze Kurlands.

einen Gang schicken und trat in das feine Restaurant, obwohl ich mich meines armseligen Anzuges wegen recht sehr schämte. Der Herr hieß mich neben ihm nieder sitzen, ließ mir eine Portion Rührei bringen und eröffnete mir, während ich es heißhungrig verzehrte, er habe sich gefreut, daß ich ein so geringfügiges Ding wie eine Stecknadel für wert halte, mich danach zu büden, er glaube, in mir stecke das Zeug zu einem fleißigen, sparsamen, tüchtigen Menschen. Ich sollte ihm von meinen Verhältnissen berichten. Das tat ich der Wahrheit gemäß; der Herr begleitete mich darauf zu meiner Mutter und überzeugte sich, daß sich alles so verhielt, wie ich es geschildert hatte. Da nahm er sich meiner an, brachte mich in eine höhere Schule, sorgte für meinen Lebensunterhalt, nahm mich nachher in sein Geschäft, ließ mich von Stufe zu Stufe emporsteigen und machte mich schließlich zu seinem Schwiegersohn und Erben. Das alles verdanke ich jener glückbringenden Stecknadel.“

„Aber ich begreife nicht, was für ein Verdienst ich daran habe“, meinte der Alte.

„O, ein sehr großes“, versetzte der vornehme Besucher mit seinem Lächeln. „Sie hatten mich an dem Tage fest durchgeprügelt. Als mir die Nadel entgegenblitzte, nahm ich sie auf, um sie heimlich in den Sitz Ihres Stuhles zu bohren.“

„Ach, nun verstehe ich“, vollendete der alte Lehrer auflachend. „Sie wollten Ihre Rache an mir kühlen, indem ich mich darauf setzen sollte? — Immerhin kann ich mich jetzt freuen; diese Steck-



Eine ungarische Ärztin an der Front.

Frau Dr. Leopold Guttmann, ungarische Ärztin, die im Felde bei der ersten Hilfe Dienst leistet.



nadel war ja auch für mich glückbringend. Und verdient werden Sie wohl Ihre Prügel damals schon haben.“  
Mit Lachen und Kopfnicken bejahte der Gast die Frage.  
C. D.

**Unsere Bilder**

**Felsenklöster und Höhlenwohnungen in Palästina.** Der Wadi Fara in Palästina ist einer der wenigen Gebirgsläufe, der auch im Sommer Wasser enthält und frischer grüner Vegetation im Tale Nahrung spendet, selbst wo der Bach stellenweise einen unterirdischen Lauf besitzt. In der Nähe der im Talgrunde zwischen großen Felsblöcken verborgenen stets wasserreichen Quellen zeigen Überreste von Prachtbauten und Wasserleitungen, daß das Tal in früheren Zeiten viele Bewohner hatte. Sie sind längst verschwunden, und nur hoch oben an den beiden steil abfallenden Felswänden, die das schluchtartige Tal einschließen, wohnen noch Einsiedler in uralten Felsenwohnungen, die später durch Fenster, Türen und Holztreppe behaglicher gemacht worden sind. Weiter unten im Tale dienen ähnliche Höhlen als Stallungen für das spärliche Vieh. Das Innere dieser Troglodytenwohnungen ist recht armselig. Weiter in der Moabiterwüste und im Sinai, mitten in der trostlosen, von der Sonne durchglühten Felseneinsamkeit, haben sich schon im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung christliche Mönche nach solchen Felshöhlen zurückgezogen, Einsiedler, die durch Büßen und Kasteien sich die ewige Seligkeit erwerben wollten, oder auch ganze Mönchsorden von Jönobiten. Derartige Felsenklöster gibt es auch in Palästina, und eins der berühmtesten ist das nur einige Wegstunden von Jerusalem wie von Bethlehem entfernte Mar Saba, mitten in der Felswüste, etwa halben Wegs zwischen diesen Städten und dem Toten Meer gelegen. Wer sich von Jerusalem aus Mar Saba auf trostlosem, steinigem Wege durch einjames, unheimlich wüstes Bergland nähert, wird überrascht innehalten, wenn er plötzlich auf einer steilen, stellenweise senkrecht in eine enge Schlucht abstürzenden Felswand das wunderbare Gewirr von Häusern, Türmen, Terrassen, Ertern, Galerien und Strebemauern erblickt, das dort hinter- und übereinander wie ebenjoviele Schwabennester an diesem Absturz klebt. Unwillkürlich fragt man sich, was die Erbauer veranlaßt haben kann, ihre Wohnungen hier in dieser schauerlichen Einöde, weit entfernt von anderen Ansiedlungen der Menschen, von Flüssen, fruchtbarem Land, Feldern und Wäldern, auf Felsboden, wo nichts gedeiht, mühsam anzulegen? Sie haben dort nicht einmal Sicherheit gefunden, wie die hohen steinernen Ringmauern und Türme, die diese Festung umgeben, beweisen. Das Felsenkloster wird von Palästinareisenden viel besucht, und wer von dem Mutterkloster in Jerusalem eine Empfehlung mitbringt, erhält auch Unterkunft und bescheidene Verköstigung.



**Das Zimmchen.**  
Hausfrau, zurückkehrend, zum neueingestellten Mädchen: „Haben Sie auch den Goldfischen frisches Wasser gegeben?“  
Die n e m ä d c h e n: „Ne, die haben ja das alte Wasser noch gar nicht ausgetrunken!“

**Allerlei**

**Kindermund.** Mama, mir friert.“ — Mama: „Betty, es heißt nicht mir friert, sondern dich friert.“ — Betty: „Nicht dich friert, Mama, mir, Betty, friert.“

**Descartes,** der berühmte Philosoph (gest. 1650), war in seiner Jugend Soldat. Während er in Holland die Waffen trug, war einst in den Straßen von Breda ein mathematisches Problem angeschlagen. Unbekannt mit der Sprache, bat er einen Mann, der neben ihm stand, ihm den Anschlag zu erklären. Dieser Mann war der Urheber des Problems, Professor Beemann; er lächelte über den jungen Offizier und war sehr überrascht, als dieser den Morgen darauf das Problem gelöst hatte.  
R. St.

**Uhren und Bediente.** Der gefeierte Montesquieu (1689—1755), im bürgerlichen Leben erst Rat, dann Präsident beim Parlamente (d. h. Gerichtshof) zu Bordeaux, war von jenem Charakter und zeigte sich gegen seine Untergebenen stets mild und einflussvoll. Um so mehr mußte es einen seiner Freunde überraschen, als er den Präsidenten eines Tages daheim antraf, wie dieser gerade einen Diener scharf abkanzelter, und er konnte sich nicht enthalten, nach der Ursache zu fragen, die ihm Gelegenheit gegeben hatte, den sonst so ruhigen Herrn von Montesquieu von der entgegengesetzten Seite kennen zu lernen. — „Es ist wahr,“ belehrte ihn der Hausherr, „Sie haben mich noch nicht schelten hören. Ich tue es auch nicht gern und daher eben nicht oft. Inzwischen ist keine Regel ohne Ausnahme. Bediente sind wie Uhren, sie müssen ab und zu aufgezogen werden, um wieder in Gang zu kommen.“ Der Besucher konnte seinem Gastfreunde nicht unrecht geben.

**Gemeinnütziges**

**Kartoffelkraut** enthält Kali und ist infolge dessen ein wertvoller Wiesendünger. Das Kraut kann gleich nach der Ernte auf die Wiesen gefahren und ausgebreitet werden. Die Winterfeuchtigkeit laugt das Kali aus und führt es der Wiese zu, deren Gräser außerdem durch das ausliegende Kraut einen Kälteschutz erhalten.

**Die Färbung der Brieftauben.** Der Brieftaubenzüchter lege sein Augenmerk darauf, möglichst dunkle Nachzuchten zu erzüchten. Hellgefärbte Tauben werden erfahrungsgemäß leichter vom Raubvogel geschlagen als dunkle, denn der Vogel stößt von oben und weiß hebt sich vom dunklen Erdboden stark ab.

**Nervöse Menschen** soll man nicht zu oft nach ihrem Befinden fragen, denn diese werden hierdurch immer wieder an ihren Zustand erinnert, und Nichtbeachtung ist diesen Patienten meist besser als zu große Teilnahme. Der oberste Grundsatz in der Behandlung Nervöser lautet: Ablenkung von dem Leiden.

P	B		
O	R	A	N
K	A	R	S
G	I		

**Zeitvertreib**

**Herstellung einer einfachen Wasserwaage.**

Man kommt oft in die Lage, in seinem Haushalt eine Wasserwaage gebrauchen zu können, sei es, um Möbelstücke genau wagrecht zu stellen oder Uhrwerte zu justieren. Beistehende Abbildung zeigt, wie man sich da in einfacher Weise behelfen kann. Das kleine Instrument funktioniert durchaus tadellos. Es besteht lediglich aus einer kleinen, weithalsigen Flasche. Auf dem Boden derselben befestigt man genau in der Mitte durch Eintropfenlassen von Siegellack einen kurzen, an den Kopf einer Stecknadel geknüpften Faden, nachdem die Nadel durch ein Korkscheibchen geführt wurde. Nun füllt man so viel Wasser ein, daß das, als Schwimmer dienende Korkscheibchen den unteren Faden stramm anzieht. Hiernach steckt man auch durch den Verschlusskork eine spitze Stecknadel und zwar so, daß die beiden Nadelspitzen auf einer notorisch wagerechten Unterlage (Fensterbrett) usw. genau einander gegenüberstehen. Stellt man das Instrument auf eine andere Fläche, so wird die geringste Neigung durch eine Abweichung der Nadelspitzen erkenntlich sein und man kann dann seine Maßnahmen treffen.



**Logogriph.**

Mit einem m umgibt es dich,  
Mit r zeigt's in der Küche sich,  
Und wird es mit dem l genannt,  
Ist's als ein tapf'rer Mann bekannt.  
Julius Fald.

**Anagramm.**

Der junge Mann, den dir nennt 's Wort,  
Dient mit viel Freud' beim verstellten Wort.  
Fris Guggenberger.

**Schachlösungen:**

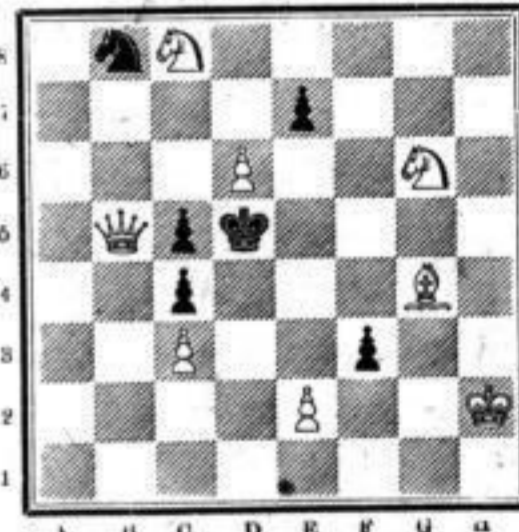
- Nr. 158. 1) Dg4 etc.
- Nr. 159. 1) Tfs, b5. 2) Kf7;  
1) . . . . b 6 2) Tc8.

**Wichtige Lösungen:**

- Nr. 146. Von G. Brandt in Döckenhuden.
- Behrm. R. Schulke in Leidnig. Sa.
- Nr. 148. Von V. Kotschenreuther, G. L. R. in F. Lehrer F. Schäfer in Offen-R.
- Nr. 149. Von Postsekretär E. Eichendrenner in Wänkingen. G. L. R. in F. Lehrer F. Schäfer in Offen-R.
- Nr. 156. Von Kanonier A. Matthes in Niefa a. G.

**Problem Nr. 160.**

Von O. Remo. (Deutsche Schachzeitung).  
Schwarz.



WeiB.  
Matt in 2 Zügen.

**Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:**

Sieh auf dich und die Deinen, dann erst schilt mich und die Meinen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Dannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.